

Zur Einführung

Simon Hofstetter

Mit dem vorliegenden Band liegt die sechste Ausgabe des «Jahrbuchs Diakonie Schweiz», das sich auf diakonisch und diakoniewissenschaftliche Beiträge aus den Jahren 2024 und 2025 erstreckt.

Die vorliegende Ausgabe des Jahrbuchs enthält wiederum Beiträge zu unterschiedlichen Facetten des diakonischen Wirkens in der Schweiz sowie darüber hinaus (Beitrag von Elisa Loncon Antileo). Im Einzelnen sind die Beiträge wie folgt zusammenzufassen:

Der Beitrag von *Urs Frey* plädiert für ein erweitertes Verständnis der reformierten Kirche als «duale Volkskirche», die sowohl gläubige Christ:innen als auch glaubensferne, aber kirchennah Interessierte einschliesst. Er reflektiert dabei seine eigene Position als engagierter, jedoch glaubensferner Kirchenbürger und thematisiert die Spannung zwischen Zugehörigkeit und Bekenntnis. Frey kritisiert eine unterschwellige missionarische Haltung und fordert eine Kirche, die offen ist für spirituelle Suchende, ohne sie zu vereinnahmen. In vier kirchlichen Handlungsfeldern (Verkündigung, Diakonie, Bildung, Gemeindeaufbau) entwickelt er alternative Perspektiven, die glaubensferne Menschen ernst nehmen und aktiv einbeziehen. Abschließend fordert er eine «Vorbesinnung» auf eine ehrliche, inklusive Kirchenpraxis anstelle nostalgischer Rückbesinnung auf überholte Strukturen.

Der Text von *Christian Peyer* betont die zentrale Rolle der Sozialdiakonie für eine glaubwürdige und zukunftsfähige Kirche im 21. Jahrhundert. Sozialdiakonie ist ein vielseitiger Beruf, der Menschen unterstützt, beteiligt und befähigt, ihre Gaben in Kirche und Gesellschaft einzubringen. Sie lebt von interprofessioneller Zusammenarbeit, einer breiten Ausbildung sowie der aktiven Einbindung und Ermöglichung von Freiwilligen. Für die Zukunft ist eine kirchliche Kultur notwendig, die weniger anbietet, aber mehr ermöglicht – durch neue Rollenverständnisse, sozialraumorientiertes

Handeln und Pioniergeist. Dabei soll die Kirche «einfacher, bescheidener und mutiger» werden, wozu die Sozialdiakonie massgeblich beitragen kann.

Die Studie von *Jacqueline Lavoyer-Bünzli* und *Simon Hofstetter* untersucht die spezifischen Ausprägungen der Diakonie in der Romandie im Vergleich zur Deutschschweiz. In der Westschweiz zeigt sich eine vielfältige diakonische Landschaft mit starken kantonalen Strukturen, zahlreichen ökumenischen Projekten und unabhängigen Werken, die oft stark mit staatlichen Stellen vernetzt sind. Themen wie Armut, Migration und soziale Ausgrenzung stehen im Vordergrund, während spirituelle Begleitung und Diakonie dort stärker integriert sind als in der Deutschschweiz. Die diakonische Praxis in der Romandie zeichnet sich durch Nähe, Mitgefühl und soziale Teilhabe aus, während in der Deutschschweiz eher professionelle Distanz betont wird. Ein wiederkehrender Wunsch ist die stärkere Einbindung der Kirchgemeinden und Freiwilligen sowie eine Verknüpfung sozialer und ökologischer Anliegen.

Christoph Sigrist reflektiert in seinen «Diakonischen Notizen» über den Antrieb helfenden Handelns und stellt dabei Betroffenheit als zentralen Motor diakonischen Engagements in den Mittelpunkt. Ausgehend von Desmond Tuts Aussage «Gott ist nicht Christ» betont er, dass Gottes Wirken und menschliche Hilfe nicht exklusiv christlich seien, sondern universell. Am Beispiel des südafrikanischen Projekts «Butterfly House» zeigt Sigrist, wie persönliche Betroffenheit konkrete Hilfe auslöst und interreligiöse Zusammenarbeit möglich macht. Für Sigrist ist das innere «Feuer» – genährt durch Gebet, Mut, Zweifel und echte Begegnung – die spirituelle Energiequelle seines diakonischen Wirkens. Seine Schlussfolgerung: Diakonie lebt nicht von Abgrenzung, sondern vom mutigen Schritt ins Leben und von der authentischen, solidarischen Bewegung auf andere zu.

Urs von Orelli analysiert die Entwicklung kirchlicher Diakonie von der historischen Fürsorge bis zur heutigen sozialräumlich orientierten Gemeinwesendiakonie. Er konstatiert einen Rückgang der öffentlichen Sichtbarkeit kirchlicher Diakonie und plädiert dafür, kirchliches Handeln stärker im Sozialraum zu verankern, um gesellschaftlich wirksam zu bleiben.

Die sogenannte Gemeinwesendiakonie verbindet theologische Grundlagen mit modernen Methoden der Sozialen Arbeit und will Diakonie als sichtbares, partizipatives Handeln im lokalen Lebensumfeld verwirklichen. Das von Orelli entwickelte «Aarauer Modell» bietet ein praxisorientiertes Instrument zur Analyse und strategischen Planung kirchlicher Aktivitäten im Sozialraum. Die Zukunft der Diakonie sieht er in der Vernetzung mit anderen Akteuren, der Nutzung freiwilliger Ressourcen und einer Kirche, die offen und relevant im Gemeinwesen mitwirkt.

Simon Hofstetter analysiert in seinem Beitrag die gegenwärtige gesellschaftliche Relevanz der Diakonie und warnt vor einer einseitigen funktionalen Reduktion auf ihre «soziale Nützlichkeit». Die zunehmende staatliche Forderung nach Nachweisen kirchlicher Leistungen bringt die Diakonie unter Rechtfertigungsdruck: Studien monetarisieren ihre Arbeit und rücken sie in ein Licht ökonomischer Nützlichkeit. Dies birgt Risiken: Diakonisches Handeln droht funktionalisiert und an staatliche Erwartungen angepasst zu werden, wodurch sein eigentlicher Auftrag – Hilfe um der Menschen willen – verdrängt wird. Besonders problematisch ist der Wandel hin zur «Auswahldiakonie», bei der refinanzierbare Tätigkeiten Vorrang erhalten. Sozialkapitalstudien zeigen zwar den gesellschaftlichen Mehrwert kirchlicher Netzwerke, erkennen aber teils die Unbedingtheit diakonischer Hilfe. Die Diakonie muss daher wachsam bleiben, ihre theologische Eigenlogik vertreten und zwischen funktionalen Anforderungen und ihrer Berufung vermitteln.

Heinz Rüegger versteht seelsorgliche Diakonie als Anleitung zu einer Lebenskunst, die Menschen hilft, ihr Leben in Würde und Selbstbestimmung zu gestalten. Ausgehend von existenziellen Krisen und Verletzlichkeit betont er die Bedeutung eines achtsamen, zugewandten Umgangs, der nicht belehrt, sondern begleitet. In seelsorglichen Begegnungen wird Beziehung zum Raum gelingenden Lebens, in dem spirituelle Tiefe und solidarisches Handeln zusammenkommen. Rüegger sieht Seelsorge nicht nur als individuelle Hilfe, sondern als öffentlich relevante Praxis, die soziale Gerechtigkeit fördert und Menschen in ihrer Ganzheit ernst nimmt. Diakonische

Seelsorge wird so zum Ausdruck einer Kirche, die mit den Menschen unterwegs ist und ihnen hilft, ihr Leben sinnerfüllt zu gestalten.

Pater *Martin Werlen* betont in seinem Beitrag die enge Verbindung von Spiritualität und Diakonie, die beide auf die Not hinter der Fassade der Wohlstandsgesellschaft reagieren sollen. Am Beispiel von Vincent van Gogh und der biblischen Erzählung vom barmherzigen Samariter zeigt er, dass echte Nächstenliebe nicht aus Pflicht, sondern aus Mitgefühl entsteht – unabhängig von religiöser Zugehörigkeit. Diakonisches Handeln bedeutet, den Menschen in seiner Not nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe zu begegnen. Wer selbst verletzlich ist, kann anderen mit mehr Echtheit und Demut dienen – Diakonie wird so zur spirituellen Lebenshaltung. Abschliessend ruft Werlen dazu auf, auch die eigene Verwundung wahrzunehmen, denn wahrhaft christliches Handeln beginnt bei der Annahme des eigenen inneren «geringsten Bruders».

Im ihrem Beitrag verbindet *Elisa Loncon* das spirituelle Weltbild der Mapuche mit dem «Cántico cósmico» von Ernesto Cardenal. Sie zeigt auf, wie beide Denktraditionen – die indigene Philosophie Azmapu und Cardenals dichterisch-theologische Kosmologie – das Leben als eingebettet in ein harmonisches, spirituell verbundenes Ganzes verstehen. Dabei betont sie die Bedeutung des Wortes (zugu) als schöpferische Kraft und Ausdruck einer Ethik des respektvollen Miteinanders mit allen Wesen. Loncon unterstreicht, dass sowohl Cardenal als auch Azmapu ein Leben nach dem Tod annehmen und eine nicht-anthropozentrische Ethik vertreten, die auf gegenseitiger Zugehörigkeit basiert. Abschliessend würdigt sie Cardenals dekoloniales Denken als Vorbild für eine gerechtere, spirituellere und indigene Perspektiven anerkennende Gesellschaft.

Streiflichter zu Entwicklungen in der sozialdiakonischen Landschaft der evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz

Im Berichtszeitraum der Jahre 2024/2025 sind verschiedene Entwicklungen erfolgt, die für das sozialdiakonische Wirken der evangelisch-

reformierten Landeskirchen von Bedeutung sind; drei davon werden nachfolgend skizziert:

1. Die Situation des Fachkräftemangels prägt die aktuelle Situation der evangelisch-reformierten Kirchen mehr denn je. Die Kirchen versuchen, die Herausforderungen auf unterschiedlichen Wegen anzugehen. Zum Ersten bestehen Investitionen in Massnahmen der Nachwuchsförderung: Sowohl die EKS¹ als auch verschiedene Kantonalkirchen investieren in dieses Thema, wobei der Fokus bei allen kirchlichen Berufsfeldern liegt; darüber hinaus engagiert sich die Konferenz Diakonie Schweiz der EKS spezifisch für Fördermassnahmen im Bereich der Diakonie. Der Fokus deren Massnahmen ist breit und umfasst sowohl direkte Werbegefässe als auch die Förderung attraktiver Stellenrahmenbedingungen, die zur Steigerung der Attraktivität des diakonischen Berufsfelds beitragen sollen. Die Förderung attraktiver Stellenrahmenbedingungen ist auch ein virulentes Thema in den Kantonalkirchen. Mehrere Synoden behandelten kürzlich entsprechende Vorstösse: In Bern-Jura-Solothurn wurden zwei Postulate überwiesen, die sich dafür einsetzten, eine der Gleichwertigkeit der Ämter entsprechende Stellenausgestaltung und -dotation in der Sozialdiakonie umzusetzen.² Die Zürcher Synode ihrerseits behandelte in der Sitzung vom Juni 2025 zwei Vorstösse zu einem Mindestpensum an Sozialdiakoniestellen in den Kirchgemeinden sowie zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Sozialdiakoninnen und -diakone.³

Den Kirchen ist bewusst, dass allein direkte Massnahmen zur Nachwuchsförderung nicht ausreichen werden, um die bereits bestehenden und sich noch verstärkenden Personallücken füllen zu können. Daher bestehen verschiedene Projekte, die Veränderungen im Gefüge der Berufsbilder und somit auch im Verständnis der kirchlichen Ämter mit sich bringen. Das diakonische Amt ist davon in zwei unterschiedlichen Hinsichten betroffen: Zunächst liegt eine Stossrichtung vor, die an dieser Stelle als «Substitutionsmodell» bezeichnet wird. Verschiedene Konzepte von Kantonalkirchen setzen dabei implizit oder explizit den Mangel an Pfarrpersonen ins Zentrum ihrer Überlegungen und versuchen, das Gefüge von kirchlichen Aufgaben so anzupassen, dass auch Vertreterinnen und Vertreter anderer Dienste und Ämter – insbesondere aus der Sozialdiakonie – ehemals dem Pfarramt vorbehaltene Aufgaben übernehmen können. Bspw. die Konzepte zum «Pfarrdiakonat» im Thurgau⁴ sowie zur «Pastoralen Grundversorgung» in Schaffhausen⁵ streben danach, u.a. das Einsatzgebiet der Sozialdiakonie so auszuweiten, dass auch ehemals pfarramtliche Aufgaben übernommen werden können. In eine etwas andere Richtung geht, was an dieser Stelle als «Transitionsmodell» bezeichnet wird. Demnach steht nicht ein kirchliches Amt im Zentrum der Überlegungen, sondern es wird darauf hingearbeitet, das gesamte Gefüge kirchlicher Ämter und Dienste so anzupassen, dass kirchliches Leben auch mit weniger professionellen Diensten aufrechterhalten werden kann. Dabei steht insbesondere die Förderung des Ehrenamts und der freiwilligen Mitarbeit sowie die interprofessionelle Zusammenarbeit im Zentrum.⁶ In einem solchen

¹ Siehe hierzu den Bericht zum Strategischen Ausschuss «Bildung und Berufe» anlässlich der Sommersynode 2025 in St. Gallen.

² Siehe hierzu das Postulat «3 Ämter – 1 Arbeitgeberin» unter [KK_SYN_S24-12.1-Postulat-3-AEmter-1-Arbeitgeberin.pdf](#) (abgerufen am 7. August 2025) sowie das Postulat «Mehr Kompetenzen und Flexibilität für die Kirchgemeinden bezüglich Stellenzuordnungen» unter [KK_SYN_S24-12.2-Postulat-Mehr-Kompetenzen-und-Flexibilität-KG.pdf](#) (abgerufen am 7. August 2025).

³ Siehe dazu die Berichterstattung unter [Landeskirche stärkt sozialdiakonische Arbeit | Reformierte Kirche Kanton Zürich](#) (abgerufen am 7. August 2025).

⁴ Siehe dazu die Berichterstattung «Pfarrdiakonat im Thurgau – ein Schritt gegen den Personalmangel» auf dem Fachportal diakonie.ch, URL: [Pfarrdiakonat im Thurgau – ein Schritt gegen den Personalmangel? - Diakonie Schweiz](#) (abgerufen am 8. August 2025).

⁵ Siehe dazu die Unterlagen unter URL [Kirche für morgen](#) (abgerufen am 8. August 2025).

⁶ Siehe hierzu insbesondere die Ergebnisse des «3. Forums für Kirchenleitende» vom 31. August 2024 in Bern.

Modell wird die Diakonie nicht funktionalisiert als Ersatzdienstleisterin eines anderen Amtes, sondern wird gemeinsam mit den weiteren kirchlichen Ämtern und Diensten so weiterentwickelt, dass insbesondere die Kollaboration mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen neue Bedeutung gewinnt.

2. Innerhalb der Kantonalkirchen der Deutschschweiz besteht nach wie vor ein gemeinsamer Standard für die sozialdiakonische Berufsausbildung, die auf der sogenannten «doppelten Qualifikation» – bestehend aus sozialfachlichen sowie kirchlich-theologischen Kompetenzen – basiert. Im Jahr 2022 wurde dieser Standard aktualisiert und insbesondere im Blick auf die kirchlich-theologischen Kompetenzen verfeinert. In diesem Zuge konnte die Anerkennung von Lehrgängen für die kirchlich-theologische Qualifikation auf eine breitere Basis gestellt werden: Neu wurden Lehrgänge der Höheren Fachschule Theologie-Diakonie-Soziales (TDS) in Aarau, RefModula der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie der Theologiekurs für Erwachsene von Fokus Theologie neu integral anerkannt. Durch diese breitere Anerkennungsbasis wurde es möglich, das langjährige Provisorium der Anerkennung des CAS Diakonie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) zu beenden. Aktuell läuft der letzte CAS-Kurs, der gemäss Standard noch anerkannt ist. Zukünftig wird kein entsprechender Kurs mehr durchgeführt werden. Die Bewegungen im Gefüge der kirchlichen Ämter und Dienste haben aber auch zu Bewegungen in der Landschaft der Aus- und Weiterbildung geführt, die auch die Diakonie betreffen. Aktuell sind verschiedene neue Gefässe in Planung, z.B. Weiterbildungen zu sozialräumlicher Arbeit in der Diakonie (Zürich) sowie zur Förderung ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements (Fribourg).

3. In der letzten Ausgabe wurde berichtet, dass sich die beiden sprachregionalen Berufsverbände der Diakonie – zum einen die «Association Diaconale Romande (ADR)» in der Romandie und zum anderen der «Dachverband SozialdiakonIn» in der Deutschschweiz – beide im Jahr 2022

aufgelöst hatten. Damit endete die Möglichkeit, dass sich die Berufsstandsvertretungen überkantonal auf kirchenpolitischer Ebene einbringen konnten.

Erfreulicherweise entstand in der Romandie mit Unterstützung der Konferenz Diakonie Schweiz der EKS eine Nachfolgeinitiative, die sich «Journée Diaconale Romande» nennt. Eine Steuerungsgruppe organisiert im zweijährlichen Turnus ein Vernetzungstreffen mit diakonisch Engagierten aus der ganzen Romandie – pasteur-e-s, diacres, aber auch Ehrenamtlichen und Freiwilligen. Zuletzt trafen sie sich im Januar 2024 zum Austausch über Formen von «précarités».

Nicht zuletzt steht die im vorliegenden Jahrbuch präsentierte Erhebung zur Situation der Diakonie in der Romandie⁷ im Dienst, das gestiegene Interesse in der Romandie an diakonischen Fragen aufzunehmen und das Engagement zu kartografieren.

Diakonische / Diakoniewissenschaftliche Forschung und Lehre

Das Team der Dozentur für Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Bern umfasst aktuell sechs Personen: Der Dozent Christoph Sigrist hat per Februar 2024 seine Stelle am Pfarramt Grossmünster aufgegeben und arbeitet seither – ergänzend zur Dozentur in Bern – mit einem Lehrauftrag an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Simon Hofstetter hat seine diakoniegeschichtliche Habilitation zur Erforschung der Transformation ehemaliger reformierter Krankenpflegevereine in die heutigen Spitälerorganisationen abgeschlossen und wirkt nun als Privatdozent für Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.

⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Jacqueline Lavoyer-Bünzli / Simon Hofstetter in diesem Band.

Darüber hinaus bestehen verschiedene Dissertationsprojekte: Salome Augstburger bearbeitet das diakoniegeschichtliche Erbe von Pfr. Albert Wild aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; Lukas Gerber forscht zur Ökonomisierung sozialen Handelns insbesondere in der Entwicklungszusammenarbeit; Isabelle Knobel ihrerseits promoviert über Macht und Intersektionalität im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit. Neu hat Lisa de Andrade eine Anstellung aufgenommen und promoviert in einem Projekt über Spiritualität im Kontext von Caring communities.

Die Dozentur für Diakoniewissenschaft dankt allen Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge, die in unseren Augen wiederum zu einer ertragreichen Ausgabe des Jahrbuchs Diakonie Schweiz geführt haben. Insbesondere danken wir Isabelle Knobel für die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge!

August 2025, Simon Hofstetter